

„Manone“ ist eine Kurzgeschichte zum Thema Ausländerfeindlichkeit von Andrea Vitali mit Zeichnungen von Bruno Ritter

UND ÜBER ALLEM DRÄUEN DIE GRAUEN FELSEN

bearbeitet von Ute Joest

Der Wirt war ein Ungeheuer. Klein, glatzköpfig, dick, mit abstehendem Schnurrbart. Sprach man ihn nicht mit „Herr Ritter“ an, reagierte er schon gar nicht. Schlimmer noch, wenn du Italiener warst. Da musstest du ihn nicht nur mit „Herr Ritter“ ansprechen, sondern auch auf eine Wartezeit von zehn, fünfzehn Minuten gestanden machen. Warst du Italiener, kam Herr Ritter nicht an deinen Tisch, um dich nach deinen Wünschen zu fragen. Er blieb hinter dem Tresen. Wenn es ihm passte, gab er ein kurzes Zeichen mit dem Kopf, was soviel bedeutete wie „Was willst du?“ In der Regel bestellten wir Bier. Den Krug, wenn er einen Krug brachte und falls er einen Krug brachte, halb voller Schaum, knallte er laut auf den Tresen. Dann mussten wir aufstehen und ihn bedienen. Oder sonst aus der Flasche trinken. Bezahlung im Voraus.

Ich war und bin Italiener. Schilling und Maurer. Das Wirtshaus von Herrn Ritter war das einzige in diesem gottverfluchten Dorf des Bergells, in dem wir am Bau eines Staudammes arbeiteten. Sechs Monate früher waren wir hier angekommen, unter einem Sommerhimmel, der gleich nach dem Regenübergang in Castasegna ein neutrales Grau gedreht hatte. Wir sasssen alle in einem Bus, den die Schweizer Grenzschützer aus der Autokolonne ausgeholt hatten. Wir mussten aussteigen, jedem von uns wurden die Papiere kontrolliert, jedem Einzelnen. Die mit sichtbarem Bartwuchs hatte man in einen Raum geführt, auszuhängen lassen und untersucht. Dem Fahrer hatten sie das Foto im Führerschein beanstandet; zu laut, sah ihm gar nicht ähnlich. Als alle Papiere kontrolliert waren, hatten die Grenzschützer auch den Bus durchsucht. Diese tolle Behandlung hatte die Freude gedämpft, der graue Himmel sorgte den Rest. Nur einer von uns hatte plötzlich gemeint, in der Schweiz gebe es kein Meer. Jeder hatte darauf an das italice Meer gedacht, das er hinter sich gelassen hatte, und von dem Moment an blieb die Stille ungebrochen.

Wir waren zwanzig, alles Schillingen, aus Kalabrien. Als wir ankamen und ausstiegen, als wir auf einem kleinen Platz standen, der nicht nur die Farbe sondern auch den Geschmack von Schiefer hatte, als wir uns umsahen, um festzustellen, dass wir uns in einer Art Mundhöhle befanden, eingeklemmt zwischen zwei hohen, strengen, bleiern, kalten und bösen Bergketten, aus den Gletschern entspringenden Kiefern, bereit zuzubeissen, wurde der Himmel grau und der Regen begann. Wir sahen den Bus nach, der vendete und den Rückweg einschlug. Ich bin überzeugt, jeder



Der Schweizer Kunstmaler, Illustrator und Druckgrafiker Bruno Ritter setzte die Bildgeschichte künstlerisch um

DAS neue gemeinsame Werk – die Bildgeschichte „Manone“ – des im Bergell lebenden Malers und Illustrators Bruno Ritter und Andrea Vitali, berühmter Romanautor aus Bellano am Comer See, ist erschienen. Übersetzerin ist Marisa Rossi. Zur Entstehung von „Manone“ heisst es: Im letzten Sommer regte die Tessiner Wochenzeitung „Il Caffè“ an, Andrea Vitali möge doch eine Kurzgeschichte zum Thema *Leghismus* in der italienischen Schweiz verfassen. Anfänglich zögerte er, ob er sich dieser Herausforderung stellen sollte, zumal er seit vielen Jahren sehr

gute Beziehungen zur italienischsprachigen Schweiz pflegt. Die längste und freundschaftlichste dieser Beziehungen ist diejenige zum Schweizer Maler Bruno Ritter. Vitali entschied sich für eine frei erfundene Erzählung, die das miese Verhalten beider Parteien anprangert. Auf der einen Seite ist das schikanöse Benehmen des einheimischen Gastwirts gegenüber den italienischen Fremdarbeitern der Albigna-Staumauer. Auf der anderen Seite steht die grausame Rache gegenüber dem Wirt und dem Bauleiter der Staumauer. Und über allem dräuen die grauen Felsen.

Die Autoren

ANDREA Vitali wurde 1956 in Bellano am Comer See geboren. Er ist Arzt und Schriftsteller, hat Erzählungen und Romane veröffentlicht und mehrere Literaturpreise gewonnen. Auf Deutsch erschienen bisher unter anderem „Als der Signorina Tecla Manzi das Herz Jesu abhandeln kam“, „Tante Rosina und das verräterische Mieder“ und „Die Kronjuwelen des Signore Navacchi“. Seit 2011 ist er mit Giancarlo Vitali Co-Autor der Reihe „Vitali“. Website: www.andreavitali.net



Bruno Ritter, geboren 1951, ist in Neuhausen, Schaffhausen, aufgewachsen. 1975 absolvierte er sein Zeichenlehrerdiplom; er arbeitete als Dozent im Kanton Zürich. 1994 bezog er ein Atelier im Castello von Chiavenna. Er hat druckgraphische Bücher und Mappen mit verschiedenen Schriftstellern realisiert, hatte Ausstellungen in Italien, Deutschland, der Schweiz und hat mit verschiedenen Galeristen zusammengearbeitet. Website: www.brunoritter.ch

Das Buch

DIE italienischen Immigranten, die beim Bau der gewaltigen Albigna-Staumauer im Jahre 1959 im schweizerischen Bergell arbeiteten, werden von den Einheimischen angefeindet und argwöhnisch behandelt. Die Begegnungen dieser „Fremden“ mit den Bergeller Dorfbewohnern und die Ränkespiele um Macht und Einfluss sind Inhalt der Geschichte. Der „Manone“ ist die Hauptfigur der Story; er ist der Anführer der italienischen Fremdarbeiter. Der Comic ist zweisprachig italienisch-deutsch erschienen. Unterstützt wurde die Publikation durch die Gemeinde Bregaglia, die Kulturförderung des Kantons Graubünden, „ewz“, vom Migros-Kulturprozent, dem Denkmalverband am Collegium Helveticum, der Società culturale Pgi Bregaglia, BIM, Consorzio dei comuni del bacino imbrifero montano dell'Adda. Farbige, A4, 80 Seiten, erschienen bei „cinquesensi editore“, Lucca. ISBN 978-88-97202-10-3. Auch erhältlich über atelier@brunoritter.ch zum Preis von 38.- CHF / 30.- Euro, plus Porto.



von uns wäre diesen Weg sogar zu Fuss zurückgegangen. Ich fühlte mich, als wäre ich jeits von Zeit und Raum. Es Schrei sorgte dafür, dass ich u alle anderen in die Wirklichkeit zurückfanden. „Italiaaaaa!“ Diese Stimme war es nicht gewohnt, dieses Wort zu benutzen und schon gar nicht unsere Sprache. Die Stimme erreichte uns kurz vor dem Mann, der sie gehörte. Er trat aus einer kleinen Gasse, ihm voraus ein Lärm, als trüge er Nagelschuh. Als Grusswort kam: „Sempre ritarto“. Dann fügte er hinzu: wir sollten ihm folgen, er wolle uns zu unseren Unterkünften wenig ausserhalb des Dorfes begleiten.

Es war der einzige Mensch, den wir an diesem Tag sahen. Vier Schritte weiter hatten wir die Häuser schon hinter uns gelassen. Es erstaunte uns keine wegs, dass die Unterkünfte nichts anderes als vier Baracken waren – eine weitere war für die gemeinsame Küche – in die wir uns nach eigenem Gutdünken aufzuteilen hatten. Baracken aus Holz, einem Material, das der Schweiz wohl nie ausgeht wird.

Die Baracken standen in einer Senke, die den Blick auf das Dorf verwehrte. Dahinter hingegen begann direkt der Berg, und er war fast unmittelbar bei uns. Unser Begleiter sagte, wir sollten uns gleich einrichten und von den Strapazen der Reise ausruhen. Es entging mir nicht, dass der Satz von einem kleinen Lächeln begleitet wurde. Am folgenden Morgen um sechs Uhr der Bauleiter kam und uns zur Baustelle begleitete. Er wollte wissen, ob wir Fragen hätten, liess uns aber keine Zeit, sie zu stellen. Er drehte sich um und machte sich auf den Weg zurück ins Dorf.

Auf jeden Fall hatten wir keine Fragen. Oder besser, die, welche sich uns aufgedrängt hatten waren schon beantwortet worden, bevor wir die Stelle angenommen hatten und damit die Reise, den Bus, den Vorwurf immer „in ritardo“ zu sein, das sich schnell zur Nacht verdunkelnden Himmel, denn man weiss, dass die Schweiz klein ist, und die Sonne wenig durchdringt.

An jenen Abend habe ich wenige Erinnerungen. Vereinzelt Versuche, Witze zu reissen, die unvermeidlichen Fürze, die „nduja, unsere den Zöllnern ergangene Wurst, in dicke Scheiben geschnitten und gegessen als würden wir in unsere Erde oder in das Fleisch unserer Frauen beissen. Übrigens, vor uns Zwanzig war ich der Jüngste und der Einzige, der keine Verlobte oder Frau mit verschiedenen vielen Kindern zurückgelassen hatte. Keiner ging an jenem Abend aus, keiner wagte sich zum Dorf. Wir fielen alle in einen schweren Schlaf. Unsere erste Nacht unter einem fremden Himmel.